

JAHRHUNDERTFUND GLAUBERG EIN ›FÜRSTENSITZ‹ UND SEINE PRUNKGRÄBER



Abb. 1:
Detail der
Schnabelkanne
Im Grab 1 fand sich
eine bronzene keltische
Schnabelkanne,
deren Rand unter
anderem mit einer von
zwei Fabelwesen flan-
kierten menschlichen
Gestalt verziert ist.
Foto: P. Odvody, LfDH

Es ist ein weitverbreitetes Klischee, dass Archäologinnen und Archäologen nach Schätzen suchen, dass Gold und Silber das sind, was sie bei ihren Ausgrabungen am meisten interessiert. Die Realität sieht ganz anders aus. Trotzdem kommt es hin und wieder vor, dass eine Ausgrabung auch Außergewöhnliches, ja sogar Sensationelles zutage fördert. In Hessen sind die reichen Gräber vom Glauberg als so eine archäologische Sensation zu bezeichnen – ihre Entdeckung hat in der Folge auch die archäologische Denkmalpflege und Forschung nachhaltig geprägt.

EINE SENSATION AM RANDE DER WETTERAU

Der Fundkomplex aus der älteren Eisenzeit (um etwa 400 v. Chr.) vom Glauberg bei Glauburg ist ein Jahrhundertfund, wie er wohl nur einmal im Leben einer Archäologin oder eines Archäologen unter Tausenden vorkommt. Dabei sprach zunächst nichts für eine Sensation,

als nach langen Ausgrabungen seit 1985 im Bereich des Glaubergplateaus und seiner Befestigungsmauern im Sommer 1994 eine Prüfungsgabung begonnen wurde, die sich im Bereich einer bereits 1987 von einem Glauberg Heimatforscher in einem Luftbild entdeckten Kreisgrabenanlage befand. Zu oft hatten sich nämlich in solchen Kreisgräben vermutete Gräber als vor langer Zeit beraubt erwiesen oder ihre Lage an einem Hang (wie auch am Glauberg) hatte dazu geführt, dass sie durch die Erosion vollständig zerstört waren.

Doch im Verlauf der Grabungen der hessischen Landesarchäologie kam am Rand des verschliffenen Grabhügels eine große Grube ans Licht, die ein intaktes Grab vermuten ließ. Als dann noch eine äußerst seltene keltische Bronzekanne, eine sogenannte Schnabelkanne (Abb. 1), als offenkundige Grabbeigabe erkennbar wurde, war dem Grabungsteam klar, dass es hier eine ganz besondere Bestattung vor sich hatte. Weitere wertvolle Beigaben, darunter

ein reich verzierter goldener Halsring (Abb. 2), kamen zutage, und so entschied man sich, das Grab nicht im Feld weiter auszugraben, sondern es in seinem umgebenden Erdblock zu bergen und in der Archäologischen Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen unter idealen Bedingungen freizulegen. Die äußerst aufwendige Dokumentation in der Werkstatt ermöglichte sehr detaillierte Erkenntnisse, zum Beispiel zu erhaltenen organischen Materialien wie Leder und Stoff. Diese höchst anspruchsvolle Arbeit erstreckte sich über mehrere Jahre, danach wurden die Fundstücke als Zeugnis sowohl der Meisterleistung keltischen Kunstschaffens als auch des Restaurierungsteams ein wesentlicher Bestandteil der Ausstellung des 2011 eröffneten Museums der Keltenwelt am Glauberg.

Mit seiner einzigartigen Ausstattung – neben Schnabelkanne und Halsring auch weitere Goldringe, ein Schwert mit dekoriertes Scheide und ein ebensolcher Schild – gehört das Grab 1 vom Glauberg zu den reichsten früheisenzeitlichen Gräbern Europas.

Doch dabei sollte es nicht bleiben. Bei weiteren Untersuchungen im Grabhügelbereich kam ein weiteres, ebenfalls mit reichen Beigaben ausgestattetes Grab zum Vorschein. Neben einem Schwert gehörte vor allem eine sehr seltene bronzene Röhrenkanne zu den auffälligsten Funden – auch sie barg wie schon die Schnabelkanne aus Grab 1 Reste eines Ansatzes für rund vier Liter Honigwein. Für die Reise ins Jenseits war man also gut ausgestattet.

NICHT NUR EIN GRABHÜGEL!

Parallel zu den Grabungen im großen Grabhügel fand auf dem Gelände um den Glauberg auf einer Fläche von rund 250 Hektar eine geomagnetische Vermessung statt. Dabei werden durch menschliche Aktivitäten (etwa das Eintiefen einer Siedlungsgrube oder eines Grabes) hervorgerufene lokale Veränderungen des Magnetfeldes erfasst und in Plänen dargestellt. So wurde unter anderem etwa 230 m südlich des Großgrabhügels ein weiterer Kreisgraben mit einem zentral darin liegenden Grab entdeckt. Die Ausgrabungen förderten ein drittes reich ausgestattetes Männergrab, unter anderem mit einem goldenen Arm- und Fingerring zutage. Auch die Grabungen im Umfeld von Hügel 1 gingen weiter. Insbesondere Teile des Kreisgrabens sowie verschiedener davon ablaufender



Abb. 2:
Goldhalsring
Die Detailaufnahme zeigt die reiche Verzierung des Halsringes aus dem Grab 1 mit figürlichen und floralen Ornamenten.
Foto: P. Odvody, LfDH

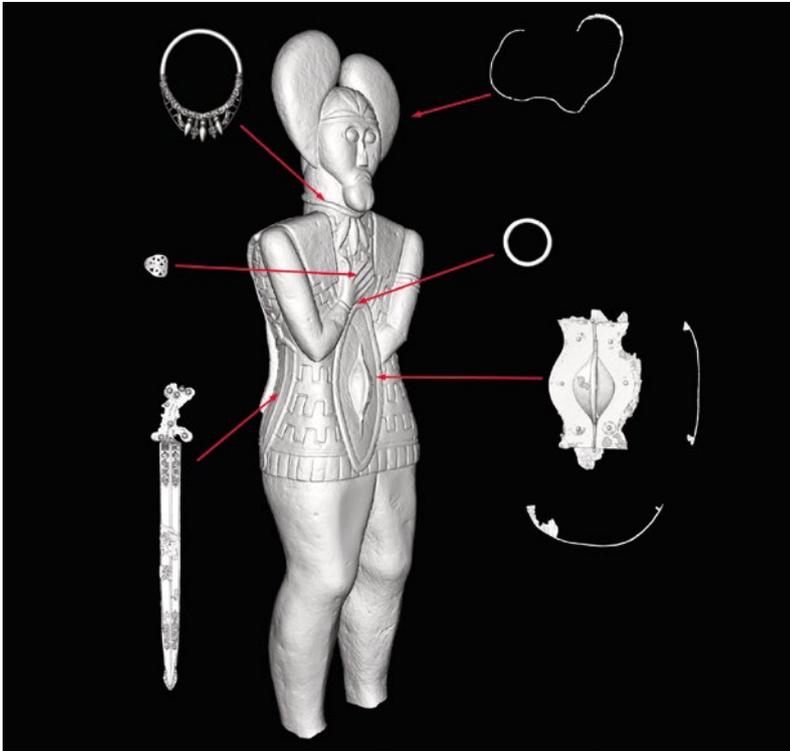


Abb. 3:
Gegenüberstellung
Zahlreiche an der
Statue dargestellte
Objekte finden sich
auch im Grab 1 vom
Glauberg.
Grafik: A. G. Posluschny,
KWG

Gräben wurden untersucht. In einem dieser Gräben kam circa 32 m nordwestlich von Grab 1 ein weiterer Sensationsfund zutage, eine 1,86 m große und 230 kg schwere Sandsteinstatue. Bis auf die Füße war die Figur vollständig erhalten und sehr detailliert ausgearbeitet. Mehr noch, zahlreiche der Funde aus Grab 1 waren auch an der Statue dargestellt: neben dem Schwert und dem Schild auch ein Fingerring, ein Armring, drei Oberarmringe sowie der Halsring mit seinen drei Fortsätzen (Abb. 3). Auf dem Kopf trug die Statue eine seltsame Kappe, verziert im keltischen Stil der Zeit um circa 400 v. Chr., die zunächst Rätsel aufgab. Mittlerweile gehen die Überlegungen dahin, dass es sich hier um eine Kopfbedeckung in Form eines stilisierten Mistelblattes handelt, dessen eine Seite – genau wie bei der Kappe der Statue – größer ist, als die andere. Darstellungen solcher Blattkappen finden sich vereinzelt an Stein- und Bronzeobjekten, beispielsweise an einem Statuenfragment aus Heidelberg. Die äußerst sorgfältige Freilegung der Glauberggräber durch das Restaurierungsteam ermöglichte es, eine solche Blattkappe tatsächlich auch im Grab 1 zu identifizieren: Einige zunächst unscheinbar wirkende, gebogene Eisendrahtstäbe mit anhaftenden Leder- und Holzresten entpuppten sich als Reste einer derartigen Kopfbedeckung.

So wie das Schwert und der Schild auf einen Krieger und der nahezu ausschließlich aus Gold bestehende Ringschmuck auf einen wohlhabenden Mann verweisen, so könnte die Blattkappe das Statussymbol eines intellektuellen oder religiösen Anführers gewesen sein. Bei den Ausgrabungen im Grabenbereich um die Fundstelle der Sandsteinstatue wurden noch die Reste von mindestens drei weiteren Sandsteinstatuen freigelegt. Diese hatte man aus unbekanntem Gründen vollständig zerstört.

RÄTSELHAFTE GRÄBEN UND DIE UMGESTALTUNG DER LANDSCHAFT

Auch die Klärung des Verlaufs der verschiedenen Gräben war Ziel der geomagnetischen Untersuchungen und der Ausgrabungen. Dabei stellte sich heraus, dass der Kreisgraben um den Großgrabhügel 1 in zwei etwa 330 m nach Südosten verlaufende Gräben mündete, die an ihren Enden umbogen und dann als lückenhaftes Graben-Wall-System weiterliefen. Spätere Ausgrabungen haben ergeben, dass dieses System – wenn es jemals fertiggestellt worden wäre – die enorme Fläche von circa 200 Hektar rund um den Glauberg eingefasst hätte (Abb. 4). Ein Spitzgraben von rund 5 m Tiefe und 15 m Breite, an seiner Innenseite begleitet von einem Wall mit ähnlichen Ausmaßen, stellte sicher eine gigantische Umformung der Landschaft dar, die nur als Gemeinschaftsleistung denkbar ist. Vieles spricht dafür, dass die Graben-Wall-Anlage ein Prestigeobjekt war, das Ankommende beeindrucken sollte.

Die Ausrichtung der beiden behelfsmäßig als »Prozessionsstraße« bezeichneten Gräben, die vom Grabhügel 1 aus auf den astronomisch bedeutenden Punkt der sogenannten Großen Südlichen Mondwende zuliefen, legt eine Deutung als Kalenderbauwerk nahe, in das vielleicht auch die Pfosten eingebunden waren, deren Spuren bei den Ausgrabungen im Bereich der Gräben um Grabhügel 1 dokumentiert werden konnten. Zusammen mit der möglichen Nutzung der vor Ort vorkommenden Eisenerzvorkommen, den nahe gelegenen Salzvorkommen in Ortenberg-Selters und den für die Landwirtschaft hervorragend geeigneten Böden im Umland ergaben sich so verschiedene Aspekte, die die Grundlagen für den Reichtum der Bewohnerinnen und Bewohner des Glaubergs hätten bilden können. Die Siedlung auf dem Plateau sowie die

zumindest locker besiedelten Hänge des Glaubergs boten hunderten, wenn nicht sogar tausenden Menschen Platz und Auskommen. Ihre Hinterlassenschaften, vor allem die reichen Grabfunde und die große Sandsteinstatue, sind ein deutlicher Beleg für den Reichtum und die Bedeutung des Glaubergs vor fast 2.500 Jahren.

MEHR ALS 20 JAHRE SPÄTER

Der Glauberg ist nicht nur wegen seiner herausragenden Funde von besonderer Bedeutung für die hessische Landesarchäologie.

Die Entscheidung, die drei reichen Gräber als Block zu bergen und im Labor auszugraben, kann als richtungweisend für derartige Fundkomplexe – auch über die Grenzen Hessens hinaus – angesehen werden.

Auch der großflächige Einsatz der damals noch nicht allgemein zur Erfassung unterirdischer Strukturen verbreiteten Geomagnetik war ein Novum. Lange zählte der Glauberg zu den weltweit größten zusammenhängend mit diesem Verfahren vermessenen Fundstellen.

Nicht zuletzt hat aber auch die Entscheidung der Hessischen Landesregierung, den Funden am Ort ihrer Ausgrabung mit der Keltenwelt am Glauberg ein Museum zu widmen und dieses zusammen mit der Saalburg als eines von zwei archäologischen Landesmuseen zu etablieren, viel für die Sichtbarkeit archäologischer Denkmalpflege und Forschung in Hessen bei-

getragen. Gerade die Funde vom Glauberg sind immer wieder auch Platzhalter für die Arbeit der hessenARCHÄOLOGIE, in den Köpfen vieler Menschen stehen sie oft stellvertretend für die Archäologie in Hessen insgesamt.

Das Forschungszentrum der Keltenwelt ist das einzige seiner Art in Deutschland, es widmet sich neben der weiteren Erforschung des Glaubergs auch anderen Forschungen zur Eisenzeit in Hessen und ist damit Ansprechpartner für Universitäten und verschiedene Projektpartner nicht nur in Hessen, sondern in ganz Europa.

Das zunächst unscheinbare Luftbild aus dem Jahr 1987 hat somit für die archäologische Forschung und Präsentation in Hessen weitreichende Folgen gehabt, die auch für die Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege von großer Bedeutung waren und weiterhin sind.

Axel G. Posluschny, Vera Rupp

LITERATUR

Daniela Euler, *Glanzvoll ins Jenseits. Die keltischen Prunkgräber vom Glauberg* (Glauberg-Schriften 2, Glauberg-Glauberg 2020).

Axel G. Posluschny, *Krieger – Herrscher – Weise Männer?* In: Wolfgang David, Vera Rupp, Frank Verse (Hg.), *Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas* (Glauberg-Schriften 3 = Vonderau Museum Fulda – Kataloge 51 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 5, Wiesbaden 2022) S. 58–61.

Axel G. Posluschny, Ruth Beusing, *Space as the Stage: Understanding the Sacred Landscape around the early Celtic Hillfort of the Glauberg.* In: Giorgos Papantoniou, Apostolos Sarris, Christine E. Morris, Athanasios K. Vionis (Hg.), *Unlocking Sacred Landscapes: Digital Humanities and Ritual Space.* *Open Archaeology* 5, Heft 1 (Special Issue), 2019, S. 365–382. DOI: <https://doi.org/10.1515/opar-2019-0023>.



Abb. 4:
Eisenzeitliche
Strukturen

Der Plan zeigt die nachgewiesenen Gräben (blau), Wälle (orange), Mauern (rot) und die Grabhügel 1 (gelb) und 2 (weiß) am Glauberg.
DGM: HVBG; OSM. –
Grafik: A. G. Posluschny,
KWG